

Predigt über Psalm 103,2 von Pfarrer Daniel Städtler

gehalten anlässlich des
Gemeindefeuerwehrtags
am Sonntag, 23. Juli 2023,
in Großenhül

Was sind wohl die häufigsten Sätze, die auf Beerdigungen gesagt werden? Gegenüber den Angehörigen ist das bestimmt der Satz »Mein Beileid« oder »Mein herzliches Beileid« oder etwas in der Art. Und das gehört sich ja auch so.

Aber die restlichen Trauernden? Was sagen die untereinander? Gemessen an dem, was ich immer so an Gesprächen aufschnappe, ist es wahrscheinlich der Satz: »Wir sehen uns immer nur auf Beerdigungen. Wir müssen mal was ausmachen.« Aber da ich das ständig höre, vermute ich, dass die meisten Menschen dann doch nie etwas mit ihren alten Bekannten ausmachen. Ich kann das auch verstehen: Man langweilt sich ja in der Regel nicht, sondern hat viele Verpflichtungen – in der Schule, der Arbeit, im Haushalt, mit den Kindern, mit den Enkeln. D.h. man wird bei Beerdigungen zwar daran erinnert, dass man mal was ausmachen könnte, aber dann bestimmt schnell der Alltag mit seinen Aufgaben wieder das Denken. Jeder geht wieder seinem Leben nach, bis es wieder von einer Beerdigung unterbrochen wird, man sich wieder trifft – auch wieder freut, dass man sich wiedersieht! – und darum wiedersagt: »Wir sehen uns immer nur auf Beerdigungen. Wir müssen mal was ausmachen.«

Und wirklich etwas auszumachen, ist anstrengend: Man muss sich in all den Verpflichtungen, die man hat, erst einmal Zeit nehmen. Diese Zeit fehlt dann woanders. Die Arbeit bleibt liegen. Das kann gewaltig nerven, wenn man weiß: »Wenn ich jetzt einen Tag lang nichts mache, muss ich am nächsten Tag doppelt so viel machen.« Und je nachdem, was man mit den alten Bekannten ausmacht, ist das auch wieder Arbeit: »Kommen die zu mir zu Besuch, muss ich putzen, kochen, backen.«

Aber wenn man die Zeit irgendwo stiehlt, wenn man was mit den alten Bekannten ausmacht, wenn man sich trifft, dann ist es richtig schön.

Man sitzt beieinander, isst, trinkt, redet, lacht.

Man erzählt sich noch mal die alten Geschichten, was man früher miteinander erlebt hat.

Man erzählt sich gegenseitig, was inzwischen Neues passiert ist, was aus einem selber geworden ist oder was aus den Kindern geworden ist.

Man regt sich auch mal miteinander auf über das Leben, Politik oder Gesellschaft – die Zeit vergeht im Flug. Am Schluss sagt man »Bin ich froh, dass wir endlich mal was ausgemacht haben. Das hätten wir schon viel früher machen sollen.«

»Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

So heißt es in dem Psalm, den wir gemeinsam gebetet haben.

Das ist keine Ermahnung. Das heißt nicht: »Jetzt lob gefälligst!« Das ist der Ausruf eines Menschen, der sich selber so richtig freut. Da ist einer so richtig begeistert. Wir würden unsere Begeisterung wahrscheinlich anders ausdrücken. Wir würden wahrscheinlich einfach »Danke, Gott!« sagen. Aber die Psalmen kommen eben aus einer anderen Kultur und anderen Zeit und da hat man sich etwas anders ausgedrückt. Darum heißt es da: »Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

Wichtiger als die Frage, ob man die Ausdrucksweise nachvollziehen kann, ist, ob man die Begeisterung nachvollziehen kann. Wann platzt

heute schon mal aus einem Menschen heraus: »Ach, was tut Gott mir nicht alles Gutes?!«

Da sind wir wieder bei dem, was ich gerade erzählt habe: Lebt man immer stur vor sich hin, ist diese Begeisterung gar nicht so leicht nachzuvollziehen. Schule, Arbeit, Haushalt, dazwischen irgendwo Zeit für eine Beerdigung finden. Wo soll da Gott und das Gute sein? Und wo soll die Begeisterung herkommen.

Aber wenn man das einmal unterbricht, wenn man nicht nur sagt »Wir müssen uns mal treffen«, sondern die alten Bekannten tatsächlich trifft, dann leuchtet einem dieser Vers plötzlich ein. Dann geht's einem wie dem Psalmbeter:

Man hat einen richtig schönen Nachmittag oder Abend miteinander – wie gut! Dazu die Erinnerungen, die wachgerufen wurden: Die alten Geschichten, über die man geredet hat – »Ach, Gott, was hatten wir es früher gut miteinander!« Während man sich gegenseitig erzählt, was in der Zwischenzeit alles passiert ist, wird einem klar: »Ach, Gott, wie weit haben wir es gebracht!« Während man erzählt, was aus den Kindern geworden ist – »Gott, was haben wir uns gesorgt und heute ist es gut!« Auch die Krankheiten, die natürlich immer Gesprächsthema sind – »Gott, was haben wir schon alles durchgestanden!«

»Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

Wenn man sich hinsetzt und sein Leben reflektiert, zurückschaut, was war, was man erreicht hat, dann steht einem das Gute vor Augen. Viele

Menschen machen das deswegen ganz bewusst, wenn sie beten und indem sie beten. Der Psalmbeter hat das so gemacht.

Unbewusst passiert es da, wo man zusammensitzt und isst und trinkt und redet und lacht. Da passiert nicht nichts, wie man denken könnte, da passiert ganz viel und ganz Wichtiges: Man schaut gemeinsam, wo man herkommt, wo steht und wie der Weg hierher war.

Deswegen sagt der liebe Gott gesagt hat: »Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebten ruhen!« Und deswegen hat Jesus immer mit den Menschen gegessen und Feste gefeiert. Weil den Menschen dadurch das Gute vor Augen steht und sie sich ihrem Gott, der sie damit beschenkt, verbunden fühlen.

Und alles, was ich jetzt gesagt habe, gilt nicht nur für die Treffen, die man sich bei Beerdigungen in Aussicht stellt, es gilt auch für Feste wie dieses. Alle, die hier mithelfen, alle, die das Fest, heute möglich machen, langweilen sich ja sonst auch nicht, sondern haben Verpflichtungen und stehlen sich die Zeit und Energie irgendwo, um sie hier reinzustecken. Meinen Respekt dafür, dass Sie das machen.

Corona hat viel kaputt gemacht. Alle, die sich überlegen: »Sollen wir unser Fest aufgeben? Ging doch auch ohne.« Ich rate Ihnen, feiern Sie Ihre Feste. Planen Sie es gemeinsam, Richten Sie es miteinander aus, und dann Essen, Trinken, Reden und Lachen Sie gemeinsam und entdecken Sie gemeinsam, womit Gott Sie im Leben beschenkt.

Manches Gute, womit Gott uns beschenkt, merkt man erst, wenn man an einem Tag wie heute zurückschaut.

Ich kann mir vorstellen, dass Feuerwehrleute sich für einen Samstagnachmittag anders wünschen, als sich um eine Ölspur zu kümmern. Oder mitten in der Nacht lieber schlafen würden, als einen Baum von der Fahrbahn zu räumen. Es wird manchen Schrecken und manches Entsetzen geben bei Bränden oder Unfällen, wo man sich fragt, ob man das überhaupt weiter machen will. Und ich hoffe es nicht, ich würde es aber auch niemandem Übel nehmen, wenn mancher genervt ist, seinen Heiligabend damit zu verbringen, einen Gottesdienst am Großhändler Dorfhaus abzusichern.

Für sich genommen sind das vielleicht Nachmittage und Abende, die man eigentlich anders verbringen wollte. Aber an einem Tag wie heute sieht man, was man Gutes getan hat. Man sieht die Menschen, für die man es getan hat. Man sieht, dass man Teil etwas Größerem ist, einer Gemeinschaft, mit der uns Gott beschenkt hat, zu deren Erhalt und Gemeinwohl er auch uns Gaben und Fähigkeiten geschenkt hat und uns berufen hat, sie einzusetzen. An einem Tag wie heute ist das, was vor ein paar Wochen eine Alarmierung zur Unzeit war, etwas worauf man stolz sein kann, wofür die Menschen hier dankbar sind, und etwas, das Gott zum Guten gelenkt hat.

»Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

Zum Schluss eine wahre Begebenheit.

»Wir brauchen noch einen Schornstein, Opa!«, sagt der Enkel.

»Einen Schornstein?«

»Ja, Opa, der muss da aufs Dach!«

»Na, dann schauen wir mal, ob wir noch genug Pappe haben.«

Die Oma und der Opa haben sich eine neue Waschmaschine und einen neuen Trockner gekauft. Die Geräte interessieren den Enkel natürlich nicht, aber der Pappkarton, der um die Geräte herum war, als sie geliefert wurden – der ist interessant! Und jetzt baut der Opa mit seinem Enkel ein Haus daraus. Vier Wände hat der Karton ja sowieso. Der Opa hat Fenster und eine Tür herausgeschnitten. Aus dem zweiten Karton hat er gerade ein Giebeldach gebaut. Schneiden darf der Enkel nicht, aber halten, kleben und Anweisung geben. Die Zwei haben den Spaß ihres Lebens. Opa und Enkel werden noch jahrelang mit Freude daran zurückdenken.

»Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

Als der Schornstein fertig ist, geht's ans Bemalen. Der Opa ist Maler und Tapezierer. Farben hat er genug. Das Dach hat der Enkel schon rot angemalt und ist gerade dabei mit Schwarz Biberschwänze aufs Dach zu malen, da geht's los: Der Piepser piepst, die Sirene heult.

Der Enkel ist noch in seine Biberschwänze vertieft, da kommt schon die Oma gelaufen und fragt: »Musst du los, Schatz, soll ich aufpassen?« Der Enkel protestiert natürlich. Der Opa kann doch jetzt nicht gehen, wenn sie gerade gemeinsam das Haus bauen! »Wir machen später weiter«, sagt der Opa und spurtet Richtung Feuerwehrhaus.

Stunden später kommt der Opa vom Einsatz nach Hause. Der Enkel begrüßt ihn nicht. Er ist beleidigt. Der Opa isst schnell etwas, dann

räumt er seine Werkstatt auf, aus der so schnell aufgebrochen ist, als der Alarm losging.

»Lobe den Herrn meine Seele.«? Oder doch eher »Warum tue ich mir das an?«

Ein paar Wochen später sitzt beim Feuerwehrfest fast das ganze Dorf zusammen – nicht nur die Feuerwehrleute und ihre Familie, auch der Rest des 250-Seelendorfes. Auf der kleinen Wiese hinterm Feuerwehrhaus stehen Tische und Bänke. Alle Einsätze des Jahres werden aufgezählt. Auch der Brand einer Scheune, für den der Opa stundenlang weg war. Bei jedem Einsatz, der genannt wird, gibt es Applaus. Zwei Ölspeuren sind dabei, die vom selben Landwirt stammen. Er hat als Dankeschön schon eine Brotzeit ausgegeben – und sich auch schon einige Sprüche anhören müssen. Die Namen aller Mitglieder werden verlesen. Geehrt werden alle, die runde Jubiläen haben. Der Opa ist auch dabei. Der Enkel versteht nicht, was da alles gesagt wird. Der Opa hat wohl viel gemacht und viel geholfen. Aber er freut sich und ist stolz auf seinen Opa und sagt zu ihm: »Wenn ich groß bin, gehe ich auch zur Feuerwehr!«

»Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.« Amen.